

— 147 —

einen sonderbaren Respekt vor euren modernen, freiheitlichen Gesetzen, bei denen das Individuum möglichst frei ist, während die Gesellschaft zugrunde geht.

Einmal wohnte ich auch einer Hochzeit bei, zu der wir zufällig in einer kleinen Stadt des badischen Oberlandes kamen. Bei unserer Morgenerpedition zum Fechten traf mein Herr einen alten Reisegefährten, von dem er wußte, daß er wegen Diebstahls und Betrugs im Zuchthaus gewesen. Heute aber war er frei und ziemlich gut aufgeputzt. Nach der ersten Begrüßung meldete er seinem Freunde: „Kommst gerade recht. Ich hab' heute Hochzeit!“ „Was, du Hochzeit?“ „Ja,“ meinte der Bräutigam, „weißt, heutzutage geht's nicht mehr wie früher, wo man ein kleines Vermögen nachweisen und ein ehrlicher, braver, fleißiger Kerl sein mußte. Jetzt kann einer alles verkaufen, was er verdient, kann gestern noch im Zuchthaus gewesen sein und heute sich schon beim Standesbeamten anmelden. Der hat nach nichts zu fragen, als nach dem Geburtschein. Das übrige geht keinen — Teufel was an. Und die Kinder, die muß die Stadt oder der Kreis übernehmen, wenn's fehlt. Siehst also, Bruder, 's ist heutzutage nichts leichter als das Heiraten!“

„Und deine Braut?“ „Die ist um kein Haar vermöglicher oder bräver als ich. Sie hat auch schon mehr als ein Jahr Betzeit läuten hören im Gefängnis. Und heut' heiraten wir doch. Das ist eben die Freiheit, die unsereiner genießt heutzutage!“ — „Und deine Einrichtung? Dein Hausstand?“ fragte mein Herr.

„Das haben wir auf Borgs gekauft, ein Bett, einen Koffer, einen Tisch und zwei Stühle. Dazu ein Logis für 5 Mark pro Monat. Ich probier's jetzt einmal ein oder zwei Jahre. Ist's nichts, so bin ich gleich wieder Freiherr, verlasse Weib und Kind ‚ohne Argerniß‘, und dann sorgt das Gesetz für sie, und ich hab' sie vom Hals.“

Wir wohnten richtig der Hochzeit bei, und das Bärchen, das zusammen schon zehn Jahre Zuchthaus abgefessen und